

Was geschah nach dem 8. Mai 1945 am Münchner Platz? Zeugen und Dokumente gesucht

Das Archiv der TU Dresden stellt sich vor

Es mutet wie die spannend formulierte Passage eines sich immer dramatischer zuspitzenden Polit-Krimis an, doch das Leben selbst hat sie geschrieben: Gerade in diesen Tagen, da immer neue erschütternde Enthüllungen über grauenhafte Vorgänge im ehemaligen Landgericht Münchner Platz auch nach dem 8. Mai 1945 bis weit in die 50er Jahre hinein bekannt werden und nun auch der Generalstaatsanwalt der DDR Akten und Fakten über Hinrichtungen aus politischen Gründen Verurteilter prüft, kam es kürzlich in Dresden zu einer aufschlußreichen, denkwürdigen Begegnung.

Am späten Nachmittag des 16. Mai 1990 stellte sich dem Direktor der Mahn- und Gedenkstätte im Georg-Schumann-Bau, Werner Weber, ein Zeuge und Opfer jener unfassbaren tragischen Geschehnisse im seinerzeitigen Landgericht und sowjetischen Internierungsgefängnis am Münchner Platz vor. Es ist Mr. John Noble aus Pennsylvania (USA); er nutzte einen Aufenthalt in unserer Stadt, um mit Geschäftsfreunden jene Stätte aufzusuchen, an der sein Leidensweg begonnen hatte. In einem Pressegespräch berichtete er darüber (lesen Sie dazu bitte den untenstehenden Beitrag!).

Wie Werner Weber bereits in seinem Beitrag (DUJ Nr. 9/90, Seite 4) mitteilte, befassen sich die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Mahn- und Gedenkstätte seit einiger Zeit intensiv mit der noch im Dunkel liegenden Geschichte des Landgerichts Dresden von 1945 bis 1957/1958. Nur in diesem Zeitraum kann sich nach bisherigen Feststellungen jenes Schreckliche hier abgespielt haben, worauf der Leiter des Krematoriums Tolkewitz vor einigen Tagen mit seriösen Dokumenten hinwies (Einsicherung 62 guillotiniertes Verurteilter – unter ihnen vermutlich



Der Hinrichtungshof des Dresdner Landgerichts am Münchner Platz vor der Umgestaltung zur Mahn- und Gedenkstätte. – Rechts: Frauenaflügel der Haftanstalt von der Hemboltzstraße aus.

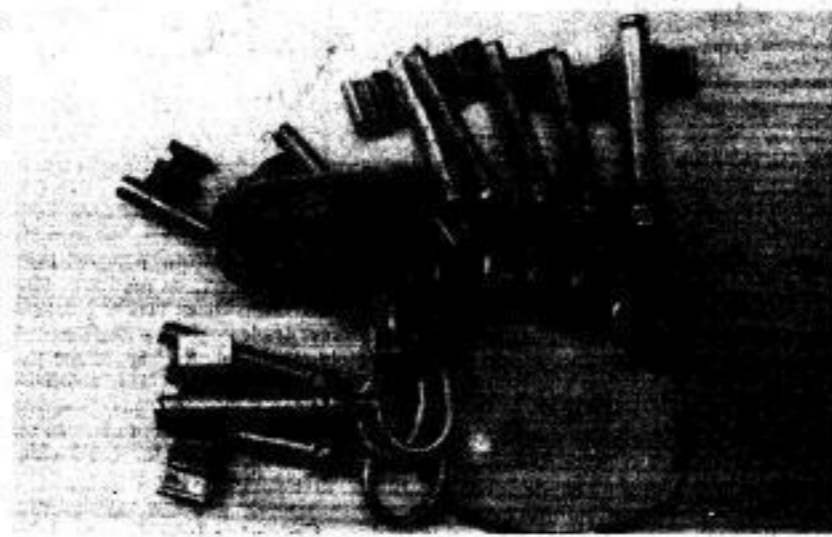
stalinistisch Verfolgte –, gefälschte Tenscheine usw.).

Am 15. Juli 1957 wurde der Technischen Hochschule Dresden der Gerichts-komplex am Münchner Platz zur Umgestaltung und zum Ausbau übergeben. (Die Bombenangriffe im Februar 1945 auf Dresden hatten auch diese Gebäude-trakte beschädigt. Nach Kriegsende befand sich im unzerstörten Teil – bis zur Übergabe an die TH – zeitweise eine Rechtsabteilung.) Aus den vier Gefängnisgebäuden mit ihren 800 Zellen entstanden 400 Arbeitsräume für Personal und Studenten sowie Hörsäle.

Um die Ereignisse in den Jahren davor aufhellen zu können, ist die Mahn- und Gedenkstätte für jeden Hinweis, für jede Information und Sachzeugnisse über jene Zeit dankbar, denn Mahnung und ehrendes Gedenken gebührt auch jenen, die unter stalinistischem Terror litten und starben.



Rechts: Frauenaflügel der Haftanstalt von der Hemboltzstraße aus.



Dieses bei den Umbearbeitern vor über 30 Jahren gefundene Schlüsselbund der Haftanstalt wurde der Gedenkstätte kürzlich von einem in der Nähe wohnenden Bürger übergeben.



1959 fiel die Mauer um das Gefängnis – mit ihrem Schutt sollten auch unerwünschte Wahrheiten verschwinden. Doch Geschichtsklitterung war noch nie von Dauer... Die ergreifende Skulpturengruppe im einseitigen Richtigthof wird künftig auch Mahn- und Denkmal für die Opfer stalinistischer Willkür sein.



Fotos: Eckold (2), Archiv

John Noble, USA, ehemaliger Häftling:

Den Geruch verbrannter Menschen vergesse ich nie!

Erschütternder Bericht über das sowjetische Internierungsgefängnis am Münchner Platz



Blick auf das Verwaltungsgebäude des Gefängnisses. Am rechten Bildrand ist jenes Tor zu sehen, durch das die Verhafteten eingeliefert wurden.

Die anfänglichen Vermutungen kristallisieren sich mehr und mehr zu kompakten Tatsachen: am Münchner Platz in Dresden, im ehemaligen Volksgeschichtshof der Nazis, wurden auch nach dem Krieg noch Menschen umgebracht. Einer, der das unter Eid den Behörden in der US-Hauptstadt Washington berichtet hat, bezeugte am 18. Mai 1990 gegenüber SZ schreckliche und tragische Ereignisse. John Noble (67) aus Pennsylvania führte als Inhaftierter die Insassenkartei von 1945/46 des sowjetischen Internierungs-lagers. Nach seinen Angaben waren dort allein von Juni 1945 bis September 1946 insgesamt 21.000 Menschen inhaftiert. Fast 700 sind nach einem Hungerstreik und nachfolgendem Verbot der Nahrungsaufnahme durch die Leitung des

Gefängnisses (28. Juli bis Mitte August 1945) gestorben. 350 bis 400 wurden erschossen, nur 15 tatsächlich in die Freiheit entlassen.

Die Geschichte John Nobles ist eine der unzähligen vergleichbaren dieser Zeit unmittelbar nach Kriegsende. Von der Denunziation und falschen Verdächtigung bis zur mehrjährigen Lagerhaft oder gar dem Tod war es nur ein kleiner Schritt. Die Nobles erwarben 1938 die Kamera-Werkstätten Niedersiedlitz-Dresden. Die Familie wohnte in der Villa San Remo in Bühlau. Am 5. Juli 1945 sind John Noble und sein Vater verhaftet und in die Bautzner Straße 114 überführt worden. Die Begründung war, mit dem Paß des Vaters sei etwas nicht in Ordnung. Nach drei Tagen Verhör durch

Hauptmann Pankow schien alles geklärt, und beide sollten nach Hause entlassen werden. Sie landeten jedoch am Münchner Platz. John in der Zelle 5 im zweiten Stock, der Vater in Zelle 30 schräg gegenüber. Die einzige Verbindung zwischen beiden war das Guckloch in der Tür während des Appells.

Mr. Noble hatte Glück, im Januar 1946 schaffte er es, als Kalfaktor angestellt zu werden, im März machte man ihn für eine der beiden Gefängnisarten verantwortlich. Seine Aufgabe war es, die Neuaufnahmen in den Zellen zu befragen, nach Grund der Verhaftung, Namen des verhaftenden Offiziers und andere Details. Wenn Transporte wieder abgingen, mußten die Namen sorgfältig ausgetragen werden. Nach Nobles Aussagen fehlte es im Gefängnis an medizinischer Versorgung. Der Arzt Dr. Schröder konnte Häftlinge, die bei Verhören mit Isolationen von Stromkabel ausgepeitscht wurden, oft nur notdürftig mit Toilettenpapier verbinden. Der jüngste Häftling wäre 9 Jahre alt gewesen, fast ein Viertel der Insassen waren sowjetische Soldaten, die sich Vergehen zuschulden kommen ließen. Vom Rest 90 Prozent Deutsche. Es habe auch Zellen für Frauen gegeben, die es besonders schwer hatten, denn sie waren den sexuellen Zudringlichkeiten der Posten hilflos ausgeliefert. Eine junge Holländerin Christine wurde fast täglich zum Kommandeur bestellt. Noble erinnerte sich an 20 bis 25 sowjetische Offiziere, die der Desertion angeklagt waren und im Gefängnis verstarben. Daß sich jeder Häftling in den zumeist überfüllten Zellen ständig laut mit Gedanken seines Hierseins beschäftigte, machte sich die Gefängnisleitung zunutze. In jeder Zelle saß ein Spitzel, der eben jene vermuteten Gründe der Verhaftung weiterleitete. So hielt sich nach Nobles Aussage die Ermittlungsarbeit in Grenzen. Und diese Methode erzeugte permanente Furcht vor dem Allwissen der Verhörer. Allerdings wußte Noble auch von dem berüchtigten SS-Verbrecher Heinrich Müller zu berichten, der im Gefängnis starb. An der Sektion der Leiche im Sommer 1946 nahm er teil.

Die schlimmsten Eindrücke hinterließen aber die Erschießungen. Es gab ein Gericht von sowjetischen Offizieren, das

die Todesurteile aussprach. Noble erhielt immer eine spezielle Liste mit roter Tinte geschrieben. Darauf standen die Namen jener Häftlinge, die entweder zum Gericht gingen oder zum Tode verurteilt waren. Die Todeskandidaten wurden gesondert im ersten Stock untergebracht. „Sie durften ein Gnadengesuch schreiben“, sagte Noble. „Doch dann kam der Kommandeur, nahm es an, schaute dem Häftling in die Augen und zerriß es.“ Die Hinrichtungen wurden von den Offizieren als humanistisch interpretiert, da sie unerwartet erfolgten. Die Kandidaten, ob Frau, Mann oder Kind, mußten sich entkleiden. Posten führten sie ins Erdgeschoß und teilten sie nach rechts und links zur Erschießung auf. Das jüngste Opfer war ein 12-jähriger Russe. Die toten Körper kamen in eine nicht genutzte Zelle in einem teilweise zerstörten Trakt des Gefängnisses. Die Kalfaktoren rollten Benzinfässer heran, und die Leichen wurden verbrannt. Man roch es im ganzen Haus. „Diesen Geruch von verbrannten Menschen werde ich mein ganzes Leben nicht vergessen“, sagte Noble.

Das Gefängnis diente als Durchgangsstation: Verurteilte Häftlinge kamen nach Bautzen, die anderen u. a. nach Mühlberg. John Noble saß neuneneinhalb Jahre in den verschiedenen Lagern Deutschlands (Mühlberg, Buchenwald u. a.) und der Sowjetunion wie Workuta und Potma. Diplomatische Intervention Präsident Eisenhowers und Presseveröffentlichungen erwirkten schließlich seine Freiheit. Der fühlte er sich in seinem späteren Tun verpflichtet. Er schrieb drei Bücher über seine Erlebnisse, hält Vorträge und steht gemeinnützigen Vereinigungen vor. Die Fakten, nach denen in der DDR jetzt angestrengt gefahndet wird, sind in den USA demnach lange bekannt.

Das Kapitel Münchner Platz in Dresden gehört zu den schrecklichsten jüngster deutscher Geschichte. Es ist schmerzlich für Jüngere wie für Ältere, mit der Grausamkeit dieser Zeit heute konfrontiert zu werden. Doch solange nicht die ganze Wahrheit, und nicht nur die halbe, ans Tageslicht gebracht wird, kann es eine reelle Beziehung des Volkes der Deutschen in der DDR zur eigenen Vergangenheit nicht geben.

Ulrich Mallek

Archive und Erneuerung der Gesellschaft

Mit diesem Artikel eröffnen wir eine lose Folge von Beiträgen zur TU-Geschichte, die uns freundlicherweise das Archiv der TU zur Verfügung stellt. Sie sollen gleichzeitig als Anregung zur weiteren Erforschung der Geschichte unserer Alma mater dienen.

Die deutschen Archive bewahren eine unendliche Fülle an Dokumenten aus rund einem Jahrtausend deutscher Geschichte. Das Archivgut gehört zusammen mit den Bau- und Kunstdenkmälern, den Schätzen der Bibliotheken und Museen zum großen Reichtum unserer nationalen Kultur, gleichzeitig ist es ein wichtiger Bestandteil des gesamten europäischen Kulturerbes. In ihrer Authentizität sind die Archivadokumente eine wichtige Quelle der Erkenntnis über die Vergangenheit und Gegenwart. Mit ihrem dokumentarischen Reichtum dienen die Archive als Orte gewonnener Erfahrung der Gesellschaft, denn wer die Vergangenheit kennt, kann besser die Gegenwart verstehen und die Zukunft erfassen. Dieser Zusammenhang wurde leider oft, das beweist uns auch die jün-

gers 1861 als Städtische Gewerbeschule gegründet), die 1986 mit der TU zusammengeschlossen wurde. Zum Gesamtbestand des Archivs gehören ebenfalls eine umfangreiche Bildsammlung und schriftliche Nachlässe von führenden Wissenschaftlern. So konnte das Archiv wertvolle Nachlässe sichern, u. a. vom international bekannten Experimentalphysiker August Toepler (1836-1912), dem langjährigen Direktor des Königlich Sächsischen Polytechnikums, Gustav Zeuner (1828-1908), vom renommierten Literaturwissenschaftler und verdienstvollen Direktor der Technischen Hochschule Dresden, Christian Janetzky (1886-1968), von dem ein interessanter schriftlicher Nachlaß vorliegt. Zu den Schätzen des Archivs gehören kulturgeschichtlich wertvolle Briefe u. a. von Ludwig Boltzmann (1844-1906), Hermann von Helmholtz (1821-1894) und Wilhelm Conrad Röntgen (1845-1923).

Das Archiv unterstützt mit seinen Beständen wesentlich die Forschungen zur Geschichte der Universität von der Gründung 1828 als Technische Bildungsanstalt bis zur Gegenwart. Neben der Sicherung, Bewertung und Erschließung des Archivgutes durch ein Kollektiv von 5 Mitarbeitern hat die Betreuung der Direktbenutzer und die Beantwortung vielfältiger Anfragen zu historischen, aber auch sozialen und rechtlichen Belangen von Bürgern aus dem In- und Ausland einen hohen Stellenwert. Zunehmende Bedeutung erlangt die internationale Zusammenarbeit bei der Dokumentation der Wissenschafts- und Technikgeschichte. Dabei leistet das Kollektiv des Archivs durch Dokumentationen und Publikationen eigenständige Beiträge.



Die älteste Akte des TU-Archivs betrifft „Die Prüfung der in Königl. Sächs. Forstdiensten anzustellenden Subjekte“ und stammt aus dem Jahre 1811.

tere Geschichte, nur ungenügend beachtet.

Aus den Hauptfunktionen der Archive, Gedächtnisstütze und Rechtssicherung für die Gesellschaft zu sein, ergeben sich ihre Aufgabenstellungen, die in der Sicherung, Erhaltung und Auswertung der historisch, ökonomisch, wissenschaftlich und rechtlich wertvollen Dokumente bestehen. Jedes Archiv hat eine festgelegte Zuständigkeit. So gibt es Archive des Staates, der Wirtschaft, der Kirchen, der politischen Parteien usw.

Das Archiv der TU Dresden ist zuständig für die archivwürdige schriftliche Überlieferung der verschiedenen Strukturbereiche der Universität. Es fungiert zugleich als Verwaltungs- und Endarchiv. Obwohl das Archiv durch Kriegsverlust erhebliche Lücken in der Überlieferung aufweist, umfaßt der Gesamtbestand immerhin rund 850 lfm dokumentarische Überlieferung. Dazu gehören auch die Akten der ehemaligen Forstlichen Hochschule Tharandt (1929 in die Technische Hochschule Dresden integriert) und die Unterlagen der vormaligen Ingenieurhochschule Dresden (be-

Für die weitere Entwicklung des Universitätsarchivs ist es von Bedeutung, daß die Mitarbeiter der Universität insbesondere in den Sektionen (oder bald in den Fakultäten) und den Leitungsgremien die archivgesetzlichen Bestimmungen genau einhalten und die archivwürdige dokumentarische Überlieferung ordnungsgemäß dem Universitätsarchiv übergeben. Damit tragen die Mitarbeiterinnen nicht nur zur allgemeinen Rechtssicherheit bei, sondern unterstützen künftige Forschungsarbeit vor allem auf wissenschafts- und sozialgeschichtlichen Gebieten. Ein solches empirisches Material ist für exakte und ethische Langzeitanalysen unentbehrlich. Die KollegInnen des Universitätsarchivs werden durch ihre Arbeit mit dazu beitragen, daß auch die jüngste Geschichte objektiv und kritisch aufgearbeitet wird. Empirisch getragene, vorurteilsfreie und quellengestützte historische Forschung, die sich nicht zu Apologetik der Politik degradieren läßt, muß eigenständige Beiträge leisten im Prozeß der Vereinigung zu einem modernen europäischen Deutschland.

Dr. phil. Matthias Lienert,
Leiter des Universitätsarchivs



Im Besitz des Archivs ist auch die erste Rektorkette, die 1893 König Albert von Sachsen der TH verlieh. Sie ist eine Arbeit des Dresdner Juweliere G. A. Scharffenberg und zeigt eine weibliche Figur mit Attributen der technischen Wissenschaften. Obwohl sie nur „zum Erscheinen am Hofe und bei sonstigen feierlichen Gelegenheiten als Amtstracht angelegt werden“ sollte, schmückte sie die Rektoren bis 1961.



Auszug aus der Anweisung für höhere Forstbeamte, 1858 vom Oberhofmarschallamt angewiesen. Das Bild zeigt genaue Skizzen der Goldstickereien, wie sie auf dunkelgrünem Tuch auf Kragen und Aufschlägen getragen wurden.

Reproduktionen: duj/Eckold